

fassade mit Säulen und Gebälken wie ein Haus behandelte, erschien es der konstruktiven Empfindung fürchtbar, daß eine Säule sich mit der Thür bewegte. Die Säulen wurden daraufhin festgelegt, die Türen setzten erst innerhalb an, konnten insofgedessen nur bis zum rechten Winkel geöffnet werden, und da blieb hinter ihnen ein toter Raum, der für die Benutzung sehr unbequem ist. Außerdem ist das Innere eines solchen Schrankes dunkel, wenn er im Seitenlicht steht, und läßt sich nicht ordentlich reinigen. Türen müssen einen vollen Halbkreis beschreiben können, dann erst läßt sich der Innenraum völlig ausnutzen und erhält Licht, wo der Schrank auch stehen mag. Will man die Säule nicht entbehren, so lasse man sie sich mit der Thür bewegen, ohne sich Skrupel zu machen. Denn die Säule ist an der Schrankfassade nicht Konstruktion, sondern Ornament. Am besten ist's freilich, man läßt sie ganz weg. Es gibt Mittel genug, die Schrankfassade zu beleben.

Bei Kleiderschränken ist darauf zu achten, daß die Riegel nicht zu hoch angebracht werden. Je niedriger, desto bequemer. Die vorteilhaftesten Vorrichtungen dürften Stangen sein, auf denen die „Schultern“ und Streder hin und her geschoben werden können. Ein Hutbort über den Riegeln ist sehr bequem. Er findet sich schon in den Hamburger Kleiderschränken vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Schubkasten am Boden werden am besten für das Fußzeug benutzt.

Auch der Bücherbort hat unter der Säulenarchitektur sehr gelitten. Hinter den vorgelegten Säulen pflegt sich ein Teil der Bibliothek zu verkriechen. Sehr wichtig ist, daß die Vorrichtung zum Stellen der Bücherbretter nicht denselben Übelstand mit sich bringt. Rationelle Abhilfe gewähren mit Löchern versehene Messinghienen, die in die Wände eingelassen werden, so daß sie in derselben Ebne liegen. Eiserne oder messingigne Zapfen, die in die Löcher passen und für die in den Brettern ein Lager ausgespart ist, machen das Verstellen sehr leicht und hindern die Ausnutzung des Raums nicht.

#### 44. Veranda, Balkon, Erker.

Wfred Lichtwart.

Unsere Vorväter scheinen die Laube am Haus, denn das ist die Veranda, nur für die städtische, nicht für die ländliche Architektur gekannt zu haben. Wie der Name andeutet, kam sie vom Auslande — wohl über England aus Indien — und das erst im 19. Jahrhundert.